

# Italica

von

O. A. Danielsson.

## I. Zu den Namen *Mars* und *Marcus*.<sup>1</sup>

Ich gebe zunächst eine Übersicht über die Stammformvarianten des Gottesnamens und des davon gebildeten 'theophoren' Personennamens.

### I. Der Gottesname.

1. *Māmert-*: *Mamers* nach Festus 130 b 1. 158 b 20 (Paul. 131, 12) *M.* der oskische<sup>2</sup> Name des Kriegsgottes; zum *o*-Stamme umgebildet in griech. Μάρπετος bei Lykophron Alex. 938.1410 und dann in späteren griechischen Quellen. Von den Ableitungen nenne ich hier nur osk. *Mamertio-* 'Martius', z. B. Inschr. n. 133 Pl.<sup>3</sup> = n. 113 Conw.<sup>4</sup> = n. 29 Buck<sup>5</sup> *εἰδίῃς Μάμερτιῆς* 'idibus Martiis', Μαρέρσα, durch Assibilation aus \**Māmertiū*, = ('Αθηνά) 'Αρεία Lyk. Alex.

<sup>1</sup> Aus der neuesten Literatur sind besonders zu erwähnen Kretschmer Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 38,129 ff., W. Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen [ZGLE.] 464 ff., Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 76 ff., Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 38,450 ff., Walde Lat. etym. Wbch vv. *Marmar*, *Mars* u. s. w.; vgl. auch das Referat von O. Gruppe in Bur-sian-Krolls Jahresber. ü. d. Fortschr. d. klass. Altertumsw. 137,558.

<sup>2</sup> Nach Varro L. L. 5,73 soll er sabinisch sein. Wie Schulze ZGLE. 465,1 gezeigt hat, ist auf diese Angabe nur wenig Verlass; sie kann aber trotzdem richtig sein, und das wahrscheinliche Vorkommen jener Namenform im römischen Arvalliede (vgl. unten S. 66 ff.) gibt ihr eine gewisse Stütze.

<sup>3</sup> R. v. Planta Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte.

<sup>4</sup> Conway The Italic Dialects.

<sup>5</sup> A Grammar of Oscan and Umbrian.

95



1417<sup>1</sup>, und *Māmertino-* (von *Mamers* Fest. 158 b 18 M., Paul. 131,12, der Bedeutung nach gleich griech. Ἀρήϊος Plutarch. Pyrrh. 23, u. s. w.<sup>2</sup>): osk. Inscr. z. B. Pl. n. 2 = Conw. n. 2 = Buck n. 63 μαμερτινῶν Gen. Plur., lat. *Māmertinus* (*ā* Martial. 13,117), *-īni*, gr. Μαμερτινοί u. s. w.

2. \**Māuert-*, nur in dem der archaischen und poetischen Sprache angehörenden lat. *Māuert-*, Nom. *Māuors*, nachweisbar. Der Dat. inschriftlich *Mauortei* CILat. I 808 = VI 473 = Dessau (Inscr. lat. sel.) 3144, *Maurte* CILat. I 63 = XIV 2578 = Dessau 3142; Ableitung *Māuertius* (in der poetischen Literatur). Die Stammformen \**Māuert-* und *Māmert-* sind äusserlich bis auf den zweiten Konsonanten identisch; man hat daher auch schon längst das Bedürfnis empfunden, sie durch Annahme einer lautlichen Differenzierung mit einander zu vermitteln. Nach Bezzenberger bei Preller-Jordan Röm. Mythol. 1,335 f., 4 würde *Māmert-* aus \**Māuert-* durch Assimilation des inlautenden *-u-* an das *m-* des Anlautes entstanden sein, und Schulze ZGLE. 466,1 neigt zu derselben Ansicht hin.<sup>3</sup> Andere meinen umgekehrt, dass *Māmert-* die Grundform gewesen, woraus dann \**Māuert-* durch dissimilatorische Entnasalisierung des Inlautes hervorgegangen wäre: *Māmert-* > \**Mābert-* (= \**Mawert-*, mit bilabialem *w*) > \**Māuert-*.<sup>4</sup> So Walde, der jedoch zugleich, in Übereinstimmung mit einer antiken Deutung des Namens (»iam qui magna uorteret Mauors« (nominatus est) Cic. N.D. 2,67), volks-

<sup>1</sup> S. Schulze ZGLE. 465 f. Die falsche Messung *Μᾶμέρσα* (οἶκοι Μαμέρσας im Trimeteranfang) zeigt, dass der Dichter den Namen nur aus prosaischer Buchüberlieferung (Timaios) kannte. Den derselben Quelle entlehnten Namen des Gottes, der an den oben genannten beiden Stellen vor der Cäsur des 4. Fusses steht, wird er ebenfalls *Μᾶμερτος* gemessen haben.

<sup>2</sup> Vgl. Pape-Benseler Wbch d. griech. Eigenn. v. Μαμέρτιον, Fabretti CII., Gloss. ft. 1163.

<sup>3</sup> Vgl. auch Grienberger Indog. Forsch. 19,168 f.

<sup>4</sup> Der lautliche Vorgang wäre genau derjenige gewesen, den M. Grammont La dissimilation consonantique etc. 46 in den folgenden Worten beschreibt: »L'm appuyé [von dieser Bestimmung können wir hier absehen] fait perdre la nasalité à l'm intervocalique; il reste un v bilabial ou b continu. Ce nouveau phénomène ne peut rester intact que dans les langues qui le possèdent; les autres le remplacent instantanément par ce qu'elles ont de plus voisin — — — ». Ein sehr nahe kommendes Beispiel bietet italien. *numero* aus lat. *numerus*, Grammont a. a. O. und S. 41. Vgl. auch Wackernagel Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 43,282.

etymologischen Anschluss an *uortere* (*uertere*) zu Hülfe nimmt.<sup>1</sup> In beiden Fällen wäre im Altlatein \**Māuert-* zu *Māuert-* geworden, eine Entwicklung die offenbar nicht durch die von Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 1 ff. aufgestellten oder genauer formulierten Lautregeln für die lateinische Umwandlung von *ue-* in *uo-* ausgeschlossen wird, da diese Regeln ja nur den Wortanlaut angehen<sup>2</sup>, und die zweite Silbe von \**Māuert-*, auch wenn dies ein zusammengesetzter Stamm sein sollte, als Binnensilbe gelten darf: denn die Bildung des Wortes, sei es als Simplex oder als Kompositum, ist jedenfalls uralt. Kurzum, aus \**Māuert-*, mit ursprünglicher Anfangsbetonung, konnte im Altlatein kaum etwas anderes als \**Māuert-* > *Māuert-* hervorgehen; den Beweis hierfür muss ich allerdings schuldig bleiben, da es meines Wissens sonst im Latein keinen auf *-uer* + Konsonant ausgehenden Stamm gibt, und überhaupt in dieser Sprache die Entwicklung der genannten Verbindung in nachtonigen Silben unklar ist.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> In eigentümlicher Weise hat Bugge *Der Ursprung der Etrusker etc.* (Christiania 1886) 27 die Entstehung von *Mauort-* aus *Mamert-* zu erklären versucht: die erstere Form sollte dem Etruskischen entlehnt sein, in welcher Sprache intervokalisches *-m-* unter gewissen Verhältnissen in *-v-* (*-u-*) übergegangen wäre.

<sup>2</sup> Ihre Richtigkeit steht übrigens nicht in allen Teilen völlig fest; s. die Gegenbemerkungen von Pedersen *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* 36,90 f., die doch wohl etwas mehr Berücksichtigung verdienen, als ihnen zu teil geworden ist (vgl. Sommer *Indog. Forsch.* 11,340,2, Handb. 81 f., Brugmann *Kvgl. Gr.* 216 f., Stolz *Lat. Laut- u. Formenl.* 45). In phonetischer Hinsicht besonders anstössig ist, wie Pedersen a. a. O. andeutet, die Annahme eines im 2. Jh. v. Chr. stattgefundenen lautgesetzlichen Überganges von *uo-* in *ue-* vor *r, s, t* und nur vor diesen Lauten (dabei noch eine Inkonsequenz wie *uoto* > *ueto* neben *uoro* mit erhaltenem *o*); denn wie sollte denn gerade ein *u* consonans jenen Inlautkonsonanten zu einer palatalisierenden Wirkung verholfen haben, die sie für sich allein nie auf ein ihnen vorhergehendes *o* auszuüben vermochten? Jener 'scipionische' (Quintil. 1,7,25) Lautwandel wird eher eine Änderung der Sprechmode gewesen sein, wodurch gewisse alte, bisher von der Hochsprache mehr oder weniger durchgängig verschmähte, volkssprachlich-dialektale Wortvarianten mit *ue-* wieder zu Ehren kamen (vgl. auch H. Oertel *Bezenb. Beitr.* 19,309,1).

<sup>3</sup> *aduorto, diuortium* u. ä. könnten auf \**ād-uertō* > \**uērtō* u. s. w. zurückgehen, sie werden aber gewöhnlich, und vielleicht mit Recht, anders erklärt. An volksetymologische Verknüpfung mit *uorto* als Erklärungsgrund des Vokalwechsels möchte ich nur im äussersten Notfalle denken; noch weniger kann wohl hier eine Ablautsvariation (*-mert-* : *-mrt-*, bzw. *-uert-* : *-urt-*) in Frage kommen (der rätselhafte *Māmurius Veturius*, Preller-Jordan *Röm. Mythol.* 1,360,3, Wissowa *Rel. u. Kultus d. Röm.* 483,3, vgl. Schulze *ZGLE.* 360, wird besser ferngehalten; über das *Marmor* des Arvalides s. unten S. 66 ff.).

3. a) *M ä r t* : lat. *Mārs*, Ableit. *Mārtius* u. s. w. Diese Stammform ist schon in den ältesten lat. Sprachquellen vielfach belegt (in den Inschriften etwas früher als *Māuert*-). Dass ihr Vokal im klassischen Latein und noch später lang gewesen ist, steht durch inschriftliche Schreibungen mit Apex<sup>1</sup> sowie durch den etymologischen Zusammenhang mit dem Personennamen *Mārcus* (s. unten) vollkommen fest.

b) *M ä r t* : umbr. *Marte* 'Martii', *Martier* 'Martii' (Gen. Sg.) u. s. w., marsisch-lat. Pl. n. 307 = Conw. n. 267<sup>2</sup> *Martses* (aus \**Martiais*, Dat.-Abl. Pl. Fem.) 'Marsis'. Es ist selbstverständlich genau derselbe Stamm wie 3 a), und folglich auch sein *-a-*, welche auch die tatsächliche Aussprache am Orte und zur Zeit der betreffenden Denkmäler gewesen sein mag, als ursprüngliche Länge anzusetzen. Es liegt also nur die eine einsilbige Stammform mit langem *-ā-* vor. An die Feststellung dieser, übrigens ja wohlbekannten, Tatsache können wir sogleich zwei Bemerkungen anknüpfen, die für die etymologische Analyse von einiger Bedeutung sind. Erstens: *Māmert*- kann in seiner zweiten Silbe nicht diesen einsilbigen Stamm enthalten, wie sonderbarerweise noch Walde anzunehmen scheint; denn von einer Grundform \**Mā-mārt*- aus würden wir im Oskischen (und ebenso im Lateinischen) sicher nicht weiter als bis zu \**Māmārt*- gelangen.<sup>3</sup> Zweitens: die einsilbige Stammform *Mārt*- kann in dieser Gestalt nicht ursprünglich sein, sondern muss auf eine lautreichere Bildung zurückgehen, da (wie *ārs ārtis*, *pārs pārtis* u. ä. zeigen) ihr langes *ā* in dieser Stellung nur als Kontraktionsvokal oder sonstiges Produkt einer Lautreduktion seine Quantität erlangt und bewahrt haben kann.<sup>4</sup> Bekanntlich ist auch mehrfach angenommen worden, dass *Mārt*- auf \**Māuert*- *Māuert*- beruht<sup>5</sup>; dass daneben

<sup>1</sup> S. A. Marx Hülfsbüchlein f. d. Ausspr. d. lat. Vokale in positionsl. Silben (3. Aufl.) 50.

<sup>2</sup> Vgl. Grienberger Indog. Forsch. 23, 337 ff.

<sup>3</sup> Schon die von v. Planta 1,239 f. und Walde angenommene Entwicklung einer Grundform \**Māmārt*- zu *Māmert*- ist, wie Kretschmer Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 38,134 bemerkt hat, für das Oskische schwer zu rechtfertigen.

<sup>4</sup> An die im Latein sporadisch vorkommende sekundäre Dehnung (bzw. Langschreibung) ursprünglich kurzer Vokale vor *r* + Kons. (vgl. Lindsay Lat. Langu. 140 f., Stolz Lat. Laut- u. Formenl.<sup>4</sup> 93 f.) ist in diesem Falle offenbar nicht zu denken.

<sup>5</sup> S. bes. Solmsen Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 38,450 ff.

auch *Māmert-* als unmittelbare Grundlage von *Märt-* in Frage kommt, wird sich weiter unten zeigen.

Etr. *maris* und lat. *Marmar*, *Marmor* im Arvalliede haben nach meiner Ansicht für die Rekonstruktion des Gottesnamens und seiner Varianten keine oder doch nur geringe Bedeutung; ich spare daher, was ich über diese Formen zu bemerken habe, bis zuletzt auf (S. 66<sup>95</sup> ff.) und gehe jetzt zu dem Personennamen und seiner Sippe über.

## II. Der Personennamen.

Dass die italischen 'Vornamen' *Mamercus-Marcus* den Gottesnamen *Mamers-Mars* enthalten, ist eine aus dem Altertum überlieferte Nachricht<sup>1</sup>, die in dem Werke W. Schulzes (ZGLE. 464 ff., 'Theophore Namen') allseitig bestätigt und in einen grossen Zusammenhang eingereiht worden ist. Die Bildung betreffend nimmt man meistens an, dass das Suffix *-ko-* unmittelbar an den Stammesauslaut *-t* des Grundwortes angetreten sei: \**Māmert-(Märt-)ko-*<sup>2</sup>; als möglich erscheint daneben eine Grundform \**Māmert-(Märt-)iko-*<sup>3</sup>, da die Vokalsynkope in einem Rufnamen wohl ihre gewöhnlichen Grenzen überschritten haben könnte.

1. *Māmerkō-*, im Oskischen, Lateinischen und Etruskischen. Es sind hier drei Untervarianten zu verzeichnen.

a) *Māmerko-*. Als oskischer Vorname von Festus bezeugt (s. oben Anm. 1). In den oskischen Inschriften findet sich nur der von diesem Vornamen abgeleitete Gentilname *Māmerkio-*: μαμερκιες Pl. n. 18 = Conw. n. 7 = Buck n. 66. Als oskische Belege können indessen auch der bei gräzisierten Campanern vorkommende Individualname Μάμερκος<sup>4</sup> und die gleich anzuführenden kampa-nisch-etruskischen Inschriftstellen betrachtet werden. — Lat. *Māmercus* (*ā* Iuven. 8,192; Martial. 2,88.5,28), abgekürzt *Mam.*, in ge-

<sup>1</sup>Festus 130 b l M. MamerCUS praenomen Oscum est ab eo, quod hi Martem Mamertem appellant; Auct. de praenom. (z. B. in Halms Val. Max.) 4 — — — Marci Martio mense geniti; Plutarch. Marcell. 1 Μάρκον δὲ Κλαύδιον — — Μάρκου μὲν υἱὸν γενέσθαι λέγουσι, κληθῆναι δὲ τῶν ἀπὸ τῆς οἰκίας πρῶτον Μάρκελλον, ὅπερ ἐστὶν Ἀρήιον, ὡς φησι Ποσειδώνιος.

<sup>2</sup>Schulze vergleicht ZGLE. 464,7 *Aurun-ci*: Αὔσον-ες und umbr. *Naharkum*: *Nahart-es* [Nissen It. Landesk. 2,389.405].

<sup>3</sup>Vgl. z. B. Ciardi-Dupré Bezenb. Beitr. 26,204,1.

<sup>4</sup>CIGr. XIV 718 (Neapel, vgl. CILat. X p. 970) . . . . ἀνὸς Μამέρκου καὶ

schichtlicher Zeit nur bei den *Aemilii* als Vorname gebräuchlich; in einem Zweige der gens *Aemilia* wurde er nach der Überlieferung auch, neben *Mamercinus*, als Cognomen verwendet.<sup>1</sup>

Etruskisch *mamerce*, Genit. *mamerces*: zunächst in Vaseninschriften kampanischen Fundorts, wie Fabretti CIIt. 2753<sup>bis</sup> = Pl. n. 177q = Weege<sup>2</sup> n. 53 *mi mamerce asklaie*<sup>3</sup>, Fabretti CIIt. 2773 = Pl. n. 177 f. = Weege n. 12 *mamer·ces·husinies*.<sup>4</sup> Aus den im eigentlichen Etrurien gefundenen Inschriften kann ich die Form mit *-e-* in der Mittelsilbe nur durch Fabretti CIIt. 2184 (Goldfibula von Vulci) *mamerce cartesi*<sup>5</sup> belegen.

b) \**Māmārko-*. Diese Variante ist wohl nur für das Etruskische, direkt und indirekt, zu belegen. Am häufigsten (mehr als 10 mal) erscheint *mamarce* in den älteren Inschriften von Orvieto (Volsinii vet.); ausserdem findet es sich in einigen, ebenfalls archaischen Inschriften des eigentlichen Etruriens, wie Gamurrini Appendice al CIIt. n. 782.783 (Grabschriften, Corneto-Tarquiniā), Röm. Mitteil. 1 (1886), 21 (Vaseninschrift, Capodimonte = Visentium). Auch bei den kampanischen Etruskern lässt sich diese Form nachweisen, aber nur mittelbar, durch den ihr entstammenden griechischen Individualnamen Μάμαρχος (mit etruskisierender Aspiration des *-k-*), der in neapolitanischen Inschriften vorkommt.<sup>6</sup>

Das Verhältnis zwischen etr. *mamarce* und *mamerce* ist natür-

---

οί ύοφι]. Der aus der Geschichte Timoleons bekannte Tyrann von Katane Μάμαρχος war »Italicus dux» Corn. Nep. Timol. 2,4 (»ein oskischer Söldnerführer» Beloch Gr. Gesch. 2,335, E. Meyer Gesch. d. Altert. 5,525); bei Diodor 16,69,4 wird er, nach den Handschriften, Μάρχος (Μάρκος) genannt.

<sup>1</sup> S. Klebs in Pauly-Wissowas Realencycl. I 568 f. Schulze ZGLE. 466 meint, dass dieser der gens *Aemilia* eigentümliche Vorname »wohl sicher nicht einheimisch, sondern aus der Fremde importirt» sei. Über den lateinischen Familiennamen *Mamercius* s. ebenda.

<sup>2</sup> F. Weege Vasculorum Campanorum inser. italicae, Diss. Bonn 1906.

<sup>3</sup> Die Vase befindet sich jetzt in der Sammlung des Louvre, Salle G, wo ich im vorigen Sommer die Inschrift kopiert habe.

<sup>4</sup> Die Lesung neulich von Dr. G. Herbig revidiert.

<sup>5</sup> So, nicht *mamerse tartesi* (vgl. Deecke Etr. Forsch. 3,251 n. 27), nach der Lesung von C. Pauli [jetzt von Dr. B. Nogara als richtig bestätigt (Korrektur.)].

<sup>6</sup> Monum. ant. 8,229 (3mal), s. Schulze ZGLE. 62,466 (an der ersteren Stelle, Anm. 2, wird, nach einer mir unzugänglichen Publikation, Μάμαρχος auch aus einer auf Schwarz-Korkyra (Curzola) gefundenen Inschrift angeführt).

lich nicht mit Deecke Etr. Forsch. 3,251.254 (Gött. gel. Anz. 1880, 1421 f.) oder Pauli'Altit. Stud. 4,58 f. so aufzufassen, dass die letztere Form aus der ersteren entstanden wäre, indem in *mámarce* die Anfangsbetonung eine 'Schwächung' des zweiten *a* zu *e* bewirkt hätte, sondern die Sache liegt offenbar ganz umgekehrt: infolge jener Betonung ist in *mámerce* der Mittelvokal reduziert worden und hat eine unbestimmte Klangfarbe (*mámərce*) angenommen, die sehr leicht durch das *ā* der vorhergehenden Silbe beeinflusst werden konnte.<sup>1</sup> — Ähnlich verhält es sich mit der ebenfalls ausschliesslich etruskischen und nur einmal belegten Variante

c) *mamurce*, in der capuanischen Vaseninschrift Gamurrini App. 933 = Pl. n. 177 qq = Weege n. 43 *mamurces-carxvanies*<sup>2</sup> (Genit.).

2. (\**Māerko* - ?). Etrusk. *maerce*, in einer Vaseninschrift von Capua, Fabretti CIIt. 2754 = Pl. 177 r = Conw. p. 527 n. 25 = Weege n. 38 *mi maerce pziqdes*.<sup>3</sup> Die auffallende Form des Vornamens lässt eine zwifache Erklärung zu: entweder haben wir es mit einer einfachen Verschreibung, *maerce* für *mamerce*, zu thun, oder auch ist hier dissimilatorischer Schwund des inlautenden *-m-* anzuerkennen. Diese letztere Auffassung hat schon Deecke in Müller-Deecke Die Etrusker 1,468 wenigstens sehr nahe gestreift<sup>4</sup>, klarer ausgesprochen ist sie aber von Bugge in Deecke-

<sup>1</sup> Vgl. Schulze ZGLE. 141,5, wo das gegenseitige Verhältnis der etr. Varianten a), b) und c) wesentlich in derselben Weise wie oben beurteilt wird.

<sup>2</sup> Die Vase befindet sich jetzt im Berliner Antiquarium, wo Dr. Herbig die Inschrift revidiert hat.

<sup>3</sup> Während die Lesung des Familiennamens (besonders in der vorletzten Silbe, wo ein *a* aus einem *e* oder umgekehrt korrigiert zu sein scheint) etwas unsicher ist, ist die des Vornamens völlig klar (die Inschr. ist im J. 1908 von Dr. Herbig und früher auch von mir revidiert worden).

<sup>4</sup> »Die Formen *maercus* [s. unten S. 63,4 a)] und *maerce* scheinen darauf hinzu-  
deuten, dass nicht *ma* ab-, sondern *m* ausgefallen ist. Verwandtschaft mit *Mamers*,  
*Marmar*, altitalischen Namen des *Mars*, ist schwer abzuweisen; doch würde eine ety-  
mologische Untersuchung hier zu weit führen, vgl. Etr. Forsch. III.» Im 2. Bande  
desselben Werkes S. 436 ist Deecke dann an dieser Ansicht irre geworden und in Etr.  
Forsch. 3,251 f. ist er, was *maerce* betrifft, im wesentlichen zu der unhaltbaren Erklärung  
Corssens Spr. d. Etr. 1,759 f. 2,280 (*ae* eine Art Diphthongierung des *a* von *marce*  
*Mārcus*) zurückgekehrt (vgl. aber auch die etwas unklare Andeutung Gött. gel.  
Anz. 1880, 1422).

Paulis Etr. Forsch. u. Stud. 4, 31<sup>1</sup>, wo wohl nur zufälligerweise noch der Terminus 'Dissimilation' fehlt. Andere Möglichkeiten als die beiden genannten dürfte es hier nicht geben; denn die Annahme von Cortsen *Lyd. og Skrift i Etruskisk I* (Köbenhavn 1908) 154, dass in *maerce*, gleichwie in griech. *Μάαρκος*, eine Nachahmung der oskischen Doppelschreibung langer Vokale vorläge, ist offenbar nur ein Verlegenheitsprodukt.<sup>2</sup> Dass aber von jenen beiden Erklärungen die zweite, also die Dissimilationshypothese den Vorzug verdient, wird sich, wenn ich nicht irre, aus einer vorurteilslosen Betrachtung der nun folgenden Variante ergeben.

3. (\**M ā r k o* - ?). Diese liegt in den bekannten griechischen Schreibformen des Vornamens *Mārcus* und seiner Derivata *Mārcius*, *Mārcellus*: *Μάαρκος*, *Μαάρκιος*, *Μαάρκελλος* vor.<sup>3</sup> Wie Mommsen und nach ihm Eckinger an den in der Anmerkung genannten Stellen konstatiert haben, finden sich in griechischen Inschriften diese Schreibungen während des ganzen 2. Jahrhunderts v. Chr. und im 1. bis zum Ausgange der römischen Republik. Im 2. Jahrh. hat *Μάαρκος* gegen *Μάρκος* ein entschiedenes Übergewicht, so dass dies, wenn auch nicht, mit Eckinger, als »fast ausnahmslose Regel«, so doch als die damals geltende griechische Normalschreibung be-

<sup>1</sup> »Für den Ausfall des inlautenden *m* in *meas* [??], das mit *m* anlautet, vgl. *maerce* F. 2754 = *mamerce*«.

<sup>2</sup> Falls *maerce* bloss orthographische Imitation eines oskischen \**Maarko*-, Nom. \**Maar(k)s* = lat. *Mārcus* (welche Namenform übrigens nicht in den oskischen Sprachdenkmälern belegt ist, s. unten 61,5) wäre, so müsste ja die etruskische Abweichung vom Muster (*ae* gegen *aa*) irgendwie erklärt werden. Sollte man sich dann etwa vorzustellen haben, dass hierbei die Sprechform *mamerce* eingewirkt hätte?

<sup>3</sup> Vgl. Mommsen *Ephemer. epigr.* 1,286 f., Eckinger *Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften* (München 1891) 8 ff., Schweizer *Gramm. der pergam. Inschr.* 42 f., Nachmanson *Laute u. Formen d. magn. Inschr.* 30 f., Larfeld *Handb. d. griech. Epigr.* 1,303, Schulze *ZGLE.* 464,6, Stolz *Lat. Laut- u. Formenl.* 30,2. — Eigene Ermittlungen über den Thatbestand habe ich nur in beschränktem Masse anstellen können; im ganzen fand ich dabei Eckingers Ergebnisse bestätigt. Dass *Μάαρκος* auch in Inschriften kleinasiatischen Fundortes vorkommt, haben Schweizer und Nachmanson an den soeben genannten Stellen nachgewiesen; vgl. noch die knidische *Inschr. Samml. d. griech. Dialektinschr.* 3527 = Lebas-Waddington 1572 (um die Zeit des Diktators Caesar), die wohl eine von den 2 aussereuropäischen Inschriften sein wird, auf welche Eckinger S. 9 hindeutet (die Schreibung mit *αα* findet sich nach ihm »fast nur in Europa, nicht in Asien«).



zeichnet werden darf. Eckinger macht ferner darauf aufmerksam, dass die Doppelschreibung des  $\alpha$  auf das Pränomen und die genannten zwei Derivate beschränkt bleibt, nie aber bei  $\text{Μαρκιανός}$ ,  $\text{Μαρκίλιος}$ ,  $\text{Μαρκελλίνος}$  u. dgl. angetroffen wird, was er daraus erklären will, dass nur in den drei ersteren Namen (bei *Marcius* und *Marcellus* im Nom., Vok., Acc.) die Anfangsilbe in der griechischen Aussprache betont war. Diese Bemerkung ist gewiss recht interessant<sup>1</sup>, um aber ihre Tragweite genauer zu beurteilen müsste man eben die relative Häufigkeit der betreffenden Belege innerhalb jenes älteren Zeitraumes besser überblicken können, als es nach der ganz summarischen Darstellung von Eckinger möglich ist.

Was nun die Erklärung dieser griechischen Schreibweise anlangt, so hat man sich u. a. auf die während eines gewissen Zeitraumes bei den Römern vorkommende Doppelschreibung der langen Vokale berufen: in griech.  $\text{Μάαρκος}$  u. s. w. wäre lediglich lat. *Maarcus* u. s. w. (unten S. 63) nachgeahmt. Hiergegen ist zunächst bemerkt<sup>92</sup> worden: die Doppelung der langen Vokale tritt in lateinischen Inschriften erst im Anfang der Gracchen-Zeit auf (der früheste inschriftliche Beleg ist *paastores* auf dem Meilenstein des Popillius CILat. I 551 = X 6950 = Dessau 23, vom J. 132 v. Chr.), und wenn auch der inschriftliche Gebrauch der Vokalgemination nicht auf den literarischen Vorgang des Dichters Accius (geb. 170 v. Chr.) zurückgeführt werden darf<sup>2</sup>, so wäre es doch recht sonderbar, wenn eine ihrem Ursprunge nach römische Schreibgewohnheit auf griechischem Boden so viel früher zum Vorschein gekommen sein sollte. Weit wichtiger ist indes ein anderer Einwand, den Mommsen a. a. O. geltend gemacht hat: wenn die in Rede stehende Vokaldoppelung nur eine den Römern abgelernte Schreibsitte war, die für die Griechen selbst gar keinen lautlichen Sinn hatte, so muss man fragen, wie es denn zu verstehen ist, dass die letzteren sonst bei römischen Namen die Geminatio des langen  $\bar{a}$  nicht nachmachen, während sie bei  $\text{Μάαρκος}$  u. s. w. die Römer selbst an

<sup>1</sup> Zwei Hiatusvokale bleiben leichter unkontrahiert, wenn der Eine von ihnen den Wortaccent trägt, und der Eigenaccent, der jeder Silbe eines Wortes zukommt, tritt, wenn die Silbe unter den Wortaccent fällt, kräftiger hervor.

<sup>2</sup> Vgl. Marx in Pauly-Wissowas Realencycl. I, 147.

Konsequenz weit zu übertreffen scheinen.<sup>1</sup> Ein solches Sachverhältnis wäre, wie gleich hinzugefügt werden kann, um so befremdlicher, als die Griechen der älteren Zeit bei der Umschrift lateinischer Namen und Wörter eine starke Tendenz zu 'phonetischer' Schreibung an den Tag legen, indem sie z. B. das lat. 'offene' ('dumpfe') *ɪ* meistens nicht durch das alphabetarisch entsprechende Iota, sondern durch das in seinem griechischen Lautwerte nahestehende E (= *ε*, kurzes 'é fermé') wiedergeben (Δομέτιος, Λέπεδος, Καπετώλιον, κομέτιον u. s. f.), u. ä. m. In solcher Weise ist nun Mommsen, dem Eckinger hierin beipflichtet, zu dem Schlusse gekommen, dass die griechische Doppelschreibung des α von Μάαρχος u. s. w. in der thatsächlichen Aussprache dieser Namen begründet war<sup>2</sup>, und meistens sehe ich nicht, wie man sich dieser Folgerung entziehen könnte.<sup>3</sup> Natürlich ist sie nicht dadurch zu entkräften, dass man als italiches Vorbild an die Stelle der altrömischen Orthographie diejenige der Osker einsetzt<sup>4</sup>, bei welchen letzteren ja die Vokalgemination früher bezeugt ist, und die in diesem Punkte ohne Zweifel die Lehrmeister der Römer gewesen sind; denn so wird nur der oben bezeichnete chronologische Anstoss beseitigt, und das sachliche Rätsel, näml. dass die Griechen so allgemein und beharrlich einen fremdländischen Orthographieschnörkel, und zwar eigentlich nur in einem Fremdworte (Μάαρχος), kopiert hätten, bleibt ebenso dunkel, wie es vorher war.<sup>5</sup> Hier scheint also, wie schon gesagt, nur die Annahme zu genügen,

<sup>1</sup> Nur nebenbei bemerke ich, dass die Griechen nicht allzuoft in die Lage kamen, ein ausgeschriebenes *Maarcus* zu sehen, da ja die Römer bei nachfolgendem Gentilnamen sich regelmässig mit der Sigle *M.* begnügten.

<sup>2</sup> Bei dem Erklärungsversuche Mommsens, der *Mārcus* aus \**Ma(h)arcus* («ut ex *ahala* factum est *ala*») hervorgehen lässt, brauchen wir uns nicht aufzuhalten.

<sup>3</sup> Für einen Fall wie die Bilinguis CIGr. IV 604 = CILat. I 596 (Argos, 67 v. Chr.): Q. Maarcium — — — = Κόιντον Μαάρκιο[v] — — — mag am ehesten eine bloss orthographische Erklärung genügen.

<sup>4</sup> Schulze ZGLE. 464,6; vgl. Viereck Sermo graecus etc. (Gött. 1888) 57.

<sup>5</sup> Die oskischen Inschriften sind viel zu dürftig, um in einer Frage der vorliegenden Art negative Schlüsse zu verstatten. Immerhin mag aber erinnert werden, dass in ihnen nur die an *Marcus* anklingenden, aber mehr oder weniger unklaren Formen *markas* (gew. als Nom. Sg. eines *ā*- Stammes gefasst; vgl. etwa *Marcan(i)us*, Schulze ZGLE. 113.411,3 [vgl. *Maras* ebd. 360]) und *maracus* (?; Weege n. 56) vorkommen, während Belege für *Ma(ar)ko*- und *Ma(ar)kio*- völlig fehlen (s. die Glossare von Conway und v. Planta).

dass die Griechen in der älteren Zeit *Μάρκος* (neben gelegentlichem *Μάρκος*) deswegen schrieben, weil sie von Italikern diesen Namen meistens ungefähr wie *Maarkos (-us)*<sup>1</sup> aussprechen hörten oder aussprechen zu hören glaubten, und folglich auch selbst so nachsprachen; die zur Zeit der Rezeption eingeführte Aussprache und Schreibweise hat sich dann noch lange, ähnlich wie z. B. das schon von Mommsen verglichene *εῦ* in *Λεύκιος* = *Lūcius* etc.<sup>2</sup>, bei den Griechen erhalten. Ob man hierbei wirklich zweisilbiges *-a-a-* oder ein einsilbiges *-â-* = *-ââ-*, d. h. mit 'gebrochenem' oder 'zweigipfligem' Intensitätsaccent — 'expiratorischem', nicht oder nicht bloss tonalem oder 'musikalischem' Cirkumflex — voraussetzen hat, mag dahingestellt bleiben: die Unterscheidung dieser beiden Lauterscheinungen kann sogar dem geschulten Phonetiker schwer fallen<sup>3</sup>, und den damaligen Griechen war wahrscheinlich nur der 'musikalische' Cirkumflex (und Anticirkumflex) geläufig, so dass ihnen auch schon eine ausgeprägt 'zweigipflige' Artikulation der Silbenintensität kräftig ins Ohr fallen musste.<sup>4</sup> Am meisten würde sich wohl die Annahme empfehlen, dass die Griechen von den Italikern in jenem Namenstamme mehrere Nuancen der Aussprache, von klarer Zweisilbigkeit oder wenigstens starker Zweigipfligkeit an bis zu annähernder Eingipfligkeit, zu hören Gelegenheit hatten; so würde sich u. a. auch vielleicht am besten die schon früh auftretende Schreibvariante *Μάρκος* erklären. Immerhin müsste aber

<sup>1</sup> Griech. *o* = *ō* und lat. *ū* standen sich noch in der Lautqualität recht nahe.

<sup>2</sup> *Λευκανοί*, *Λεύκιος* u. s. w. (Eckinger 69 ff.) weisen auf eine Zeit hin, wo die Griechen den bei den Italikern (osk. *Lúvkanatéis*, *Lúvkis* etc.) noch erhaltenen Diphthongen *ou* verloren hatten und nunmehr ihr eigenes Diphthongzeichen *ou* als offenes *ū* (*ō*) aussprachen; für Athen und Ionien und wohl auch für die Mehrzahl der Westgriechen können wir diese Epoche in runder Zahl um 400 v. Chr. ansetzen. Von dem griechischen Standpunkte aus war hier also aussprachlich wie orthographisch eine Substitution nötig, und dass man dabei auf *eu* = *ev* verfiel, ist nicht schwer zu verstehen, da dies phonetisch kein schlechteres Surrogat als etwa *au* = *av* oder das seltene *ōu* = *ov* war und dazu den Vorteil bot, jene Namen an einen vielgebrauchten griechischen Wortstamm (*λευκός*) anklingen zu lassen (vgl. Dittenberger *Hermes* 6,312 f.).

<sup>3</sup> Sievers *Phonetik*<sup>5</sup> § 584.

<sup>4</sup> Die griechischen Kontraktionssilben müssen gewiss einst in expiratorischer Beziehung zweigipflig gewesen sein, aber dieser Zustand (der möglicherweise in der epischen Diaktasis ein Denkmal hinterlassen hat) lag schon mehrere Jahrhunderte in der Zeit zurück.

ursprüngliche Zweisilbigkeit zu grunde liegen, denn an sekundäre Accentspaltung einer von Haus aus einheitlichen Silbe darf in diesem Falle sicher nicht gedacht werden.<sup>1</sup>

84 4. a) *Mārko* : lat. *Mārcus*. Die vokalgeminierenden Schreibungen *Maarcus*, *Maarcius* brauchen nicht mehr oder anderes als die jüngeren mit dem Apex, *Mārcus*, *Mārcius*, *Mārcellus* u. ä.<sup>2</sup> zu bedeuten. Ebensowenig wie bei *Mārt*- (oben S. 55) kann hier die Lautkombination *ā+r*+Konson. ursprünglich sein.

b) *Mārko*-. Hier ist hauptsächlich nur die etruskische Vornamenform *marce* nebst den zugehörigen etr. Gentilnamenbildungen, wie *marce* (CIEtr. 2426 ff. 85), *marcna* (*marçna*), *marcni*<sup>3</sup> zu erwähnen. Die Rubrik ist nur meinem äusserlichen Klassifikationsprinzip zuliebe angesetzt; denn es ist doch nicht zu bezweifeln, dass etr. *marce* Vorn. und *marce* (= *-ie*) Gentiln. mit lat. *Mārcus* und *Mārcius* völlig identisch sind.<sup>4</sup>

Damit ist, soweit es mein vorliegender Zweck erfordert, das Wortmaterial durchgemustert. Wie ich mir den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Bestandteilen dieses Materiales zurechtlegen möchte, wird aus der Anordnung und dem beigegebenen Kommentar dem Leser auch schon ziemlich klar geworden sein, so dass es in dieser Beziehung nur noch einiger zusammenfassenden und ergänzenden Bemerkungen bedarf. Übrigens handelt es sich ja bloss um eine Reproduktion und Harmonisierung von alten und grösstenteils sehr geläufigen Formenerklärungen.

Ich glaube also, dass die Gottesnamenform *Māmert*- der Grundstamm sämtlicher hierhergehörigen Bildungen ist, und dass sowohl bei diesem Gottesnamen wie bei seinem menschlichen Nebenläufer

<sup>1</sup> Ph. Bersu Bezenb. Beitr. 23, 252 ff. nimmt bei unserem *Μάρκος* (*Maarcus*) zweisilbige oder zweigipflige Aussprache an, will aber diese, wie überhaupt die nach ihm in solcher Aussprache begründete Vokalgemination der ältesten italischen Denkmäler, auf 'svarabhakti' d. h. Vokalentfaltung des dem Vokale nachfolgenden Sonorlautes [*marko*- > *mar̥ko*- > *maarko*-] zurückführen (vgl. Kretschmer in Gercke-Nordens Einleit. i. d. Altertumsw. 1, 188).

<sup>2</sup> Nachweise bei Marx Hilfsbüchl.<sup>3</sup> 50.

30 <sup>3</sup> Deecke Etr. Forsch. 3, 246 ff., Schulze ZGLE. 188, 262 ff. Über osk. *Markas* s. oben S. 61 Anm. 5.

<sup>4</sup> Die von Deecke Gött. gel. Anz. 1880, 1422 vorgeschlagene Erklärung des etr. *marce* aus einer neben *māmārce* einst vorhandenen Accentvariante *māmārce*, bei der die Anfangsilbe abgefallen wäre, ist auch sonst bedenklich.

*Māmer(t)ko-* die Formenvariation im wesentlichen durch Annahme einer, vom anlautenden *m-* veranlassten, dissimilierenden Behandlung des inlautenden *-m-* sich erklären lässt. Diese Dissimilation tritt in zweifacher Weise hervor: in \**Māuert-* = lat. *Māuort-* hat sie die Entnasalisierung, in \**Māert-* > \**Māart-* > *Mārt-* und \**Māerko-* (kampan.-etr. *maerce?*) > \**Māarko-* (griech. *Μάαρκος?*) > *Mārko-* den Schwund des *-m-* bewirkt. Beide Arten der Dissimilation, Lautänderung und Lauttilgung, kommen auch sonst mitunter bei demselben Worte neben einander vor, z. B. lat. *cribrum* = vulgärlat. (roman.) *criblum* (*criblare*): *cribum, cibrum*<sup>1</sup>, griech. \**φλαῦλος* > *φλαῦρος*: *φαῦλος*. Der innere Hiatus, der zunächst durch den Ausfall des inl. *-m-* entstanden wäre, ermangelt auch nicht der Analogien, wie z. B. lat. \**Cereralis* > *Cerealis, Cerialis*, griech. *ἀγάροχα, ἀγήροχα* > *ἀγήροχα*.<sup>2</sup> Einiges Bedenken könnte vielleicht der Umstand erregen, dass dissimilatorischer Schwund eines inlautenden *-m-* in den indogermanischen Sprachen so überaus selten zu sein scheint.<sup>3</sup> Indessen darf wohl hierauf kein allzu grosses Gewicht gelegt werden. Die Wirkungen des 'Dissimilationstriebes' lassen sich ja verhältnissmässig selten in bestimmte und reinliche Lautregeln fassen, sondern müssen zum grossen Teil mehr kasuistisch und individuell beurteilt werden<sup>4</sup>, und in dem vorliegenden Falle kann überdies die in Namen und Formelwörtern vielfach hervortretende Tendenz zur 'Lautellipse'<sup>5</sup> hinzugekommen sein und jenem Triebe eine kräftigere Wirkung ermöglicht haben. Wie dem aber auch sein mag, glaube ich, dass die unmittelbare Herleitung

<sup>1</sup> Brugman Grundr. I<sup>2</sup> 440f., KvglGr. 242, Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 298 f., Thesaur. I. lat. s. v.

<sup>2</sup> Vgl. Loewe Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 40,290, wo weitere Beispiele angeführt werden. — Bei *Cerealis, -ialis* wird, trotz Grammont Dissim. conson. 124 und Stolz Lat. Laut- u. Formenl.<sup>4</sup> 125 (Wiener Stud. 6,134 f.), die alte und so nahe liegende Erklärung aus \**Cereralis* wohl auch die richtige sein.

<sup>3</sup> Bei Brugmann Grundr. I<sup>2</sup> 854 ff., KvglGr. 242 f. wird kein derartiger Fall verzeichnet und ebensowenig in dem soeben genannten Buche von Grammont.

<sup>4</sup> S. Brugmann Das Wesen der lautl. Dissimil. (Abh. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 27), bes. S. 159 ff. 174 ff.

<sup>5</sup> S. Brugmann a. a. O. 151 f. (Grundr. II<sup>2</sup> 1,40 ff.), Kretschmer Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 38, 132 ff. (vgl. dens. in Gercke-Nordens Einl. i. d. Altertumsw. 1,202). Hier kommt die vom letzteren Forscher mit dem Ausdruck 'innere Kürzung' bezeichnete Lautellipse des Wortinneren in Betracht.

des Stammes *Märt-* (*Mārko-*) aus *Māmert-* sich mehr empfehlen dürfte als die gewöhnliche aus *\*Māuert-* lat. *Māuort-*. Denn ein etwa in der Weise von *deorsum* < *\*deuorsum* u. ä. aus *Māuort-* entstandenes *\*Māort-* wäre kaum zu *Märt-* zusammengezogen (geschweige denn in *\*Māert-* [*maerce?*], *\*Māart-* [*Μάαρκος?*] umgewandelt) worden<sup>1</sup>, und wenn man andererseits, mit Solmsen Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 38, 450 ff.<sup>2</sup>, *Märt-* aus dem zu einsilbigem *\*Māurt-* (altlat. *Maurte?*) synkopierten *Māuort-* hervorgehen lässt, so bleibt die, wie wir oben (S. 60 ff.) sahen, auf ursprüngliche Zweisilbigkeit jenes Stammes, und zwar zunächst auf eine Zwiespältigkeit seines *-ā-* hinweisende ältere griechische Schreibung der zugehörigen Vornamenform, *Μάαρκος*, unerklärt.

Damit ist aber zugleich entschieden, wie wir uns nach meiner Ansicht zu der Frage zu stellen haben, ob *Māmert-* oder *\*Māuert-* (lat. *Māuort-*) die ursprüngliche Stammform sei. Es wäre nämlich eine gar zu verzwickte Konstruktion, zuerst *\*Māuert-* durch Assimilation zu *Māmert-* werden und dann aus diesem umgekehrt, durch Dissimilation *\*Māert-* > *Märt-* entstehen zu lassen. Dabei kommt noch hinzu, dass das inlautende *-u-* nur eben in der einen lateinischen Stammform des Gottesnamens und in den Varianten des Personennamens überhaupt nicht erscheint. Die Etymologie kann leider in diesem Punkte keinen Aufschluss geben, da es bis jetzt, trotz alles darauf verwendeten Scharfsinnes, keine irgendwie überzeugende Herleitung des Gottesnamens gibt, und auch wohl nur geringe Aussicht vorhanden ist, dass jemals eine solche wird gefunden werden.<sup>3</sup>

Der Menschenname wird vermutlich dem göttlichen, mit dem er noch in lebendigem Kontakt geblieben war, bei der Schwund-

<sup>1</sup> S. Solmsen Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 38, 454 f. (gegen Sommer Handb. 131. 174). — Auf der Stufe *\*Māuert-* musste im Altlatein (an welche Sprache wir uns hier zunächst zu halten haben) das *-u-* wohl sicher erhalten bleiben; vgl. Solmsen a. a. O., Stolz ebenda 425 ff., Lat. Laut- u. Formenl.<sup>4</sup> 52.

<sup>2</sup> Vgl. Stolz Lat. Laut- u. Formenl.<sup>4</sup> 80,6; Grienberger Indog. Forsch. 19, 169.

<sup>3</sup> Am Ende könnte Bréal Actes du XI<sup>ème</sup> congrès intern. d. orient., III<sup>ème</sup> partie, sect. I<sup>bis</sup> p. 4 ff. mit der Vermutung recht haben, dass der Gott *Mars*, trotz der allgemeinen Verbreitung seines Kultes und Namens unter den indogermanischen Italikern, eine vorindogermanische Gottheit Italiens gewesen sei: das griechische Pantheon schliesst ja auch vorhellenische Göttergestalten und Namen ein. Mit Bréal an etruskische Provenienz des Gottes zu denken, ist jedoch offenbar unmöglich.

dissimilation gefolgt sein. Nach dem Eintritt sowohl der letzteren wie der Änderungsdissimilation (-m- > -u-) konnten die ursprünglichen Stammformen *Māmert-* und *Māmerko-* hie und da, z. T. sogar in derselben Lokal- und Verkehrsmundart, längere oder kürzere Zeit daneben bestehen bleiben, indem sie sich in dem feierlicheren (bzw. hieratischen) und förmlicheren Sprachgebrauch erhielten.

Es erübrigen noch einige Worte über die oben zurückgestellten Stücke des *Materialis*, etr. *maris* und die alateinischen *Mars*-Namen des *carmen fratrum Arvalium*. Mit dem ersteren sind wir im vorliegenden Zusammenhange bald fertig. Dass etr. *maris*, *maris*, *maris* (Gerhard-Körte Etr. Sp. V 219 f. n. 16) in historischer Zeit den italischen Gott *Mars* bezeichnete, steht unzweifelhaft fest, aber fraglich bleibt wohl noch, ob die Identität ursprünglich oder sekundär ist. Deecke<sup>1</sup> war der Ansicht, dass *maris* von Haus aus der Name eines einheimisch etruskischen Gottes war, der erst später, infolge des gleichklingenden Namens, mit dem italischen *Mars* identifiziert wurde, während die gewöhnliche Annahme dahin geht, dass *maris* eben der von den Etruskern rezipierte italische *Mars* sei.<sup>2</sup> Auch unter der letzteren Voraussetzung kann uns etr. *maris* über die Laut- und Stammverhältnisse des italischen Gottesnamens nichts neues lehren, denn das relativ sehr hohe Alter der Stammform *Mārt-*, Nom. lat. *Mārs*, ist uns ja aus den sonstigen Zeugnissen hinlänglich bekannt.

Im Arvalliede (CILat. VI 2104 = Dessau 5039, Bücheler Carm. lat. epigr. 1) tritt bekanntlich der Gottesname in drei verschiedenen Formen auf, von denen eine jede in je einem, dreimal wiederholten Litaneisatze (-verse) steht: *Marmar*, das erste Mal *Marma* geschrieben — *Mars* — *Marmor*, das dritte Mal *Mamor* geschrieben. Die mittlere bedarf keiner Erläuterung: es ist der gewöhnliche lat. Nominativ in regelrechter Verwendung als Vokativ. Über die erste und die dritte gibt es eine ganze Reihe von Vermutungen: so soll u. a. *Marmar* (im Vokativ) die Grundform von *Māmert-* enthalten oder der doppelt gesetzte ursprüngliche Vokativ des einsilbigen Stammes, \**Mār(t)-Mār(t)*, sein, *Marmor* aus *Marmar* entstellte sein oder, in der zweiten

<sup>1</sup> S. Roschers Lex. d. griech. u. röm. Mythol. II 2377.

<sup>2</sup> S. bes. G. Körte Röm. Mitt. 20 (1905), 369 f. (wo die Bleiplatte von Magliano doch wohl etwas zu hoch hinaufdatiert ist) und Thulin Die Götter des Martianus Capella etc. (Dieterich-Wünsch Religionsgeschichtl. Vers. u. Vorarb. III 1) 26 ff.

Silbe, eine Ablautvariante zu diesem darstellen. Jede dieser Annahmen hat ihr Bedenken: eine lautliche Herleitung von *Māmert-* aus *\*Mārmert-* ist auf altitalischem Boden ganz unmöglich, ein gedoppeltes *Mār(t)-Mār(t)* würde sich neben dem gewöhnlichen Nominativ-Vokativ *Mars* sehr sonderbar ausnehmen; dass das dreimal wiederholte *Ma(r)mor* einer gedankenlosen Ausgleitung nach dem Appellativ *marmor* hin seinen Ultimavokal verdanken sollte, will auch nicht recht einleuchten, und den Ablaut möchte man doch in einem Falle wie diesem lieber nicht bemühen.<sup>1</sup> Das wahrscheinlichste ist nun jedenfalls, dass an den drei Stellen des Arvalliedes je eine Form des Gottesnamens erscheint<sup>2</sup>; diese Vollständigkeit der göttlichen Nomenklatur dürfte einer römischen Litanei ganz angemessen sein. Am liebsten würde man aber dann in der ersten und der dritten Form eben die sonst bekannten Stammvarianten *Māmert-* und *\*Māuert-* lat. *Māuort-* wiederfinden wollen, und diesem Wunsche kann auch in einer, wie ich meine, recht annehmbaren Weise genügt werden: in *Marmar* und *Marmor* können die altlateinischen Vokative *\*Māmer(t)* und *\*Māuor(t)* stecken.<sup>3</sup> Um dies anzuerkennen, müssen wir uns vor allem erinnern, dass die Überlieferung des Liedes derartig ist, dass sie dem Verdachte formal sprachlicher Verwahrlosung und Verderbnis einen weiten Spielraum bietet.<sup>4</sup> Der verfallene und beinahe verschollene Kult der Arvalen wurde von Augustus in glänzenden For-

83

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 54 Anm. 3.

<sup>2</sup> In dieser Auffassung und namentlich in der Beurteilung der Form *Marmor* berühre ich mich besonders nahe mit Grienberger Indog. Forsch. 19, 168 ff., der aber m. E. in der etymologischen Rekonstruktion auf einen Irrweg geraten ist.

<sup>3</sup> Dass in einem alten Kultliede bei diesen ganz oder halb verschollenen Namenformen die ursprünglichen Vokative sich erhalten konnten, und nicht wie bei dem Alltagsworte *Mars* durch den Nominativ ersetzt wurden, darf man wohl ohne Bedenken annehmen. Über den hierbei anzunehmenden Abfall des *-t* in der auslautenden Verbindung *-rt* vgl. Solmsen Stud. z. lat. Lautgesch. 77, Brugmann KvglGr. 272 (über *iecur* vgl. Grundr. II<sup>3</sup> 1, 581.2, 147), Sommer Handb. d. lat. Laut- u. Formenl. 310, Stolz Lat. Laut- u. Formenl.<sup>4</sup> 151.

<sup>4</sup> Zum folgenden vgl. die lichtvolle Auseinandersetzung von Pauli Altit. Stud. 4, 14 ff. — Dem günstigen Urteil, das Birt Arch. f. lat. Lexikogr. u. Gramm. 11, 149 ff. über die Tradition des Textes ausgesprochen hat, kann ich nicht beipflichten, und ebensowenig der Ansicht von Grienberger Indog. Forsch. 19, 170 f., dass dieser Text seinem Ursprunge nach nicht besonders alt zu sein brauche.



men restauriert.<sup>1</sup> Dass man damals ein gutes Exemplar des uralten Kultliedes (das von der römischen Philologie vollständig ignoriert wird) noch zur Verfügung hatte, ist zum mindesten unwahrscheinlich. Die Abschriften werden vermutlich mit geringer Genauigkeit und sicher nicht mit philologischer Akribie hergestellt worden sein, und die Aufbewahrung und, im Bedürfnisfalle, die Erneuerung dieser 'libelli' wird wohl fortan den dem Collegium zugeordneten 'publici' (Gemeindesklaiven) obgelegen haben, welche sie vor der alljährlichen Absingung und 'tripodatio' den 'Brüdern' einzuhändigen und nachher wieder abzunehmen hatten; die hohen Herren, die das Priestercollegium der Arvalen bildeten, werden sich um die 'libelli'<sup>2</sup> nicht weiter gekümmert haben, wenn sie nur bei jener Zeremonie zur Stelle waren. Nach einem solchen Exemplare (oder einer danach eigens angefertigten Vorlage) ist endlich der uns vorliegende inschriftliche Text im J. 218 n. Chr. von einem unwissenden Steinmetzen eingehauen worden. Dass dieser Text in der That gründlich zerrüttet ist, lehrt nun auch der Augenschein, oder müsste erdoch lehren können, und mittelbar ergibt sich dasselbe aus den z. T. sehr gelehrten und geistvollen, aber unter sich widersprechenden und im ganzen wenig ertragreichen Interpretationsversuchen. Wenn aber dem so ist, so dürfte die Vermutung, dass das Lied an den betreffenden Stellen ursprünglich die Vokative \**Māmer(t)* und \**Māuor(t)* hatte, und dass daraus, durch wiederholtes 'Versprechen' und 'Verlesen', *Marmar* und *Marmor* wurde, nicht allzu kühn sein. Die Lautänderungen, die man dabei annehmen muss, sind z. T. der Art, dass sie sich aus der lateinischen Vulgärsprache belegen lassen. Die Vokalassimilation in *Ma(r)mar* f. \*-mer erinnert, wie schon Grienberger Indog. Forsch. 19,168 bemerkt hat, an *carcar*=*carcer*, *passar* = *passer* u. ä.<sup>3</sup> Das Eindringen des *r* aus der einen Silbe in die andere, *Marmar* = \**Mamer*, \**Mamar*, vergleicht sich mit *Artermisius* neben *Atermisia* = *Artemisius*, -ia (Thes. I. lat. s. vv.), *conturbernium* u. ä.<sup>4</sup> Die vulgäre Liquidassimi-

<sup>1</sup> Wissowa Rel. u. Kultus d. Röm. 485 ff. (Realencycl. 2,1463 ff.).

<sup>2</sup> Birt. a. a. O. 154 und Grienberger a. a. O. 154 denken an Wachstäfelchen, was doch wohl wenig wahrscheinlich ist. *Libellus* hat ja wie βιβλίον (-ίδιον) eine sehr allgemeine Bedeutung und kann ein Schriftstück von beliebiger Form bezeichnen.

<sup>3</sup> Vgl. Lindsay Lat. Langu. 201.

<sup>4</sup> Brugmann KvglGr. 248 f., Sommer Handb. 302.

lation in *mamor* = *marmor* (Pomp., Gramm. lat. ed. Keil V 283,13) darf vielleicht auch herangezogen werden, da es bekanntlich nicht nur 'umgekehrte' Schreibungen, sondern auch 'umgekehrte' Aussprachen giebt, welche letztere oft durch das Bestreben, korrekt und nicht vulgär zu sprechen, hervorgerufen werden. Hierneben ist aber auch der Einfluss zu berücksichtigen, den der Name *Mārs* (mit der Lautabfolge *mār-*) auf die beiden ihm zur Seite stehenden Synonyma ausgeübt haben kann; denn dass \**Māmer* und \**Māuor* eben diese selbe Gottheit bezeichneten, wird man kaum vergessen haben. Die 'Nasalassimilation' in *Ma(r)mor* = \**Māuor* wäre dagegen hauptsächlich auf das Vorbild der zweisilbigen Parallelförm *Ma(r)mar* zurückzuführen; die archaisch-poetische Glosse *Māuors* mag den Urhebern der Lautänderung so ungeläufig gewesen sein, dass ihr hiesiger, vom Standpunkte der gewöhnlichen Sprache sehr absonderlicher, Vokativ jener Attraktion verfallen konnte.

## 2. Zwei etruskische Gefässnamen.

Bei den berühmten italienischen Ausgrabungen bei Narce (im Faliskergebiet), deren Ergebnisse in den Monumenti antichi pubbl. p. cura della R. Acc. d. Linc. 4 (Milano 1894) veröffentlicht sind, wurde u. a. in einer 'tomba a fossa' eine etwa 20—21 Cm. hohe Thonkanne, 'O i n o c h o e', einheimischer Arbeit («d'impasto artificiale nerastro») gefunden, welche zwei eingeritzte Inschriften, die eine, kürzere, am Halse und die andere, längere, am Bauche trägt. Gefäss und Inschriften werden, wie viele andere Funde jener alten Nekropole, etwa dem 7. vorchristlichen Jahrh. angehören (s. a. a. O. 281 f. 322 f.). Die Abbildung der Vase und die Faksimiles der Inschriften finden sich in der genannten Publikation 325/326 Figg. 167-167 a-b; die Inschriften sind ebenda 342 f. von dem Herausgeber, Gamurrini, besprochen. Ich werde mich hier allein mit der kürzeren, auf dem Halse stehenden Inschrift beschäftigen, welche von Lattes Riv. di filol. e d'istr. class. 24 (1896), 36 ff. und an anderen Stellen<sup>1</sup>, von Torp Etr. Beitr., 2. R., I ('Ü. einige etr. Gefässinschr.', Christiania, Vid.-Selsk:s Skr. II. Hist.-fil. Kl. 1906. No. 8) 8 f., von Cortsen Lyd og Skrift i Etr. I 84. 86 f., und von Bugge in der (von Torp heraus-

<sup>1</sup> Vgl. dens. Le formole onomastiche dell' epigr. etr., Mem. R. Ist. Lomb. 22 (1909), 64,4.

gegebenen) nachgelassenen Schrift 'Das Verhältnis der Etrusker' u. s. w. (Strassburg 1909) 24 eingehender oder kürzer behandelt worden ist. Der ohne Interpunktion oder Absatz rechtsläufig eingeritzte Text lautet, wie folgt:

*miqutunlem\*snasranazuzinace*

oder, nach eingeführter Wortabteilung, über die hier nicht der geringste Zweifel bestehen kann:

*mi qutun lem\*snas ranazu zinace*

Dem Faksimile nach zu urteilen, ist möglicherweise der 4. Buchstabe des 3. Wortes durch sofortige Korrektur des zuerst geschriebenen vom Ritzer verkritzelt worden. Was im Faks. dasteht, hat zunächst (wenn man von ein paar Nebenstrichen absieht) das Aussehen eines *n* mit einem links darin eingezeichneten *a*. Die gewöhnliche Lesung ist *lemnesnas* (Gamurrini, Lattes, Bugge), während Torp (dem Cortsen folgt) *lemnasnas* umschreibt. An eine Buchstabenligatur ist m. E. in einer so altertümlichen Inschrift gar nicht zu denken; da uns aber der Stamm des Wortes in diesem Zusammenhange nicht weiter interessiert, können wir die Lesung der Stelle auf sich beruhen lassen.<sup>1</sup> Der Sinn der Inschrift ist grösstenteils klar.<sup>2</sup> *mi* ist das bekannte Pronomen, das nunmehr gewöhnlich durch 'dies(er, -e)' wiedergegeben wird, *lem\*sna-s* der von *qutun* regierte Genitiv eines, soviel ich weiss, bisher unbelegten Gentilnamens<sup>3</sup>, *ranazu* der Nominativ eines wohlbekannten Gentilnamens<sup>4</sup> und *zina-ce* eine mehrmals vorkom-

<sup>1</sup> Nachdem Obiges geschrieben war, geht mir, auf meine Anfrage, eine freundschaftliche Mitteilung von Dr. G. Herbig zu, der die Inschriften der Vase zweimal (1903 u. 1908) kopiert hat. Unter den verschiedenen graphisch möglichen Lesungen der unklaren Stelle, die jedenfalls zwei getrennte Buchstaben zu enthalten scheint (eine Ligatur hält auch H. für ausgeschlossen), dürfte nach H. *lemasnas* die verhältnismässig wahrscheinlichste sein.

<sup>2</sup> Zur Kontrolle des folgenden und zur weiteren Orientierung mag der diesen Dingen ferner stehende Leser ausdrücklich auf den ausgezeichneten Abriss der sprachlichen Etruskologie verwiesen werden, den Skutsch in der Realencycl. von Pauly-Wissowa 6,770 ff. geliefert hat, und der in der italienischen Übersetzung von G. Pontandolfi 'Gli Etruschi e la loro lingua' (Firenze, Barbèra, 1909) 95 ff., durch die vom Verfasser selbst besorgte Umarbeitung, noch wertvoller geworden ist.

<sup>3</sup> *lemausna* (oben Anm. 1) würde hinsichtlich der Stammbildung an *matausna* (Fem. -ei), *matausni*, Schulze ZGLE. 200, erinnern.

<sup>4</sup> Schulze ZGLE. 367 (593). Da kein Vornamennominativ dabeisteht, fehlt das sogen. 'Nominativ-s' — wie immer in solcher Stellung.

mende Verbalform präteritaler Funktion, wie *am-ce* 'war', *sval-ce* 'vixit' u. s. w., aber noch unklarer Wortbedeutung. Wahrscheinlicherweise sind es zwei Sätzchen: »Dies (ist) *qutun* (bzw. »Dies *qutun* (ist)») des Lem\**sna*. *Ranazu -te(es)*«. <sup>1</sup> Diese Übersetzung stimmt am nächsten mit der von Torp (der jedoch *zinace* anders verstehen möchte) überein. Cortsen und Bugge lassen das Ganze éinen Satz bilden: »Diesen Krug» C., »Diesen Becher (vgl. griech. *κόλυβον*)» B. »schenkte (od. ähnl.)» C., »machte» B. »Ranazu dem Lemnasna (-nesna)«, während Lattes durch die Auffassung von *lem\*sna's ranazu* als Doppelnamen einer und derselben Person zu einer in grammatischer und auch sonstiger Hinsicht unwahrscheinlichen Deutung gekommen ist. — Was heisst nun *qutun*? Lattes hat an griech. *κόθων*<sup>2</sup> gedacht, Torp, der vermutungsweise 'Krug' oder 'Cyathus' [?] als die Bedeutung ansetzt, zieht fragend lat. *guttus*<sup>3</sup> heran, und Cortsen stimmt ihm hierin völlig bei; die Deutung Bugges (s. oben) beruht offenbar auf einem Versehen. Meinesteils möchte ich die Herkunft des Wortes, das sehr wohl rein etruskisch sein kann, dahingestellt sein lassen; aber inbezug auf seine Sachbedeutung, die eben keine andere als 'K a n n e' (Gefäss zum Einschenken) ist, kann ich ein paar, wie es scheint, bisher übersehene Zeugnisse beibringen. Es sind dies drei ebenfalls archaische Inschriften, die ich im vorigen Jahre zu Paris in der Vasensammlung des Musée du Louvre zu kopieren Gelegenheit hatte. Die erste ist in dem bekannten, auch in epigraphischer Beziehung sehr verdienstlichen, Werke von E. Pottier *Vases antiques du Louvre*, I, Salles A—E, p. 37 D70 (Abb. Pl. 31) vortrefflich herausgegeben. Sie ist etwas oberhalb des Fusses eingeritzt auf einer mit schwarzen Streifen und Stäben auf gelblichem Thongrunde bemalten, 23 Cm. hohen 'O i n o c h o e', die bei Caere (Cerveteri) gefunden und aus der Sammlung

<sup>1</sup> Ich gestatte mir einstweilen das unübersetzte Wort als Neutrum zu behandeln.

<sup>2</sup> Nach I. v. Müller *Griech. Privataltert.*<sup>2</sup> (Handb. IV 1,2) 64 und Guhl-Koner-Engelmann *Leb. d. Gr. u. Röm.* 273 eine Art Feldflasche mit engem Halse, nach Conze *Philol.* 17, 565 ff., Taf. II (bei Hermann-Blümner *Lehrb. d. griech. Privatalt.* 164,3 angeführt) ein Schöpf- und Trinkgefäss eigentümlicher Form; vgl. Walters *Hist. of Anc. Pottery* 1,140 f. 187.

<sup>3</sup> Unter 'guttus' scheinen die Archäologen gegenwärtig eine dem 'Askos' ähnelnde Gefässform zu verstehen, vgl. z. B. Walters *Hist. of Anc. Pottery* 1,199 f. *guttus* (Varro *L. L.* 5,124) bezeichnet jedenfalls, wie *gutturium* (*cuturnium*, Paul 98.13.51 M.), eine Art von Kanne.

Campana ins Museum gekommen ist. Die Lesung ist, wie nach Bréal a. a. O. richtig angegeben wird:

*mi qutum karkanas*

Ganz dieselbe Inschrift, *mi qutum karkanas*, trägt, wie a. a. O. erwähnt ist, die nächste Nummer, D 71, eine ebenfalls von Caere und aus der Samml. Campana herrührende 'Oinochoe', 22 Cm. hoch und von identischer Form und Bemalung, auf dem Bauche eingeritzt. Die Deutung ist natürlich: »Dies (ist) die Kanne (bzw. »Diese Kanne (ist)») des Karkana«, oder in jüngerer etr. Schreibung »des Carcna«. <sup>1</sup> Die Verschiedenheit im Auslaut zwischen *qutun*<sup>2</sup> (Narce) und *qutum* (Caere) braucht nicht zu stören, wenn sie auch in so alten Inschriften auffällt; denn der wahrscheinlich auf reduzierter Artikulation beruhende Austausch zwischen auslautendem *-m* und *-n* ist durch einige, allerdings jüngere, Beispiele, wie *leJam : leJn* auf der Bronzeleber von Piacenza, *matam : matan* (auch CIEtr. 1546) in den Agramer Mumienbinden, sicher belegt.<sup>3</sup> Welcher Nasal hier der ursprüngliche sei, ob *-n*, wie z. B. in *itun* (das gleichfalls ein Gefäßname zu sein scheint<sup>4</sup>), oder *-m*, wie in *vinum*, *hetum*, *meJlum*, *naJum* (*pruxum*) u. dgl., muss ich leider unentschieden lassen.<sup>5</sup>

Die somit für *qutun*, *qutum* ermittelte Bedeutung 'Kanne' wird nun ferner auch indirekt bestätigt durch eine, meines Wissens bisher unbekannte, Vaseninschrift desselben Museums, welche einen auch sonst interessanten Beleg eines anderen Gefäßnamens bietet. Die

<sup>1</sup> S. über diesen in etr. Inschriften recht häufig vorkommenden Gentilnamen (*carcu : carcna*) Schulze ZGLE. 171 f. — Über die Verwendung der Gutturalbuchstaben *k* (hauptsächlich, wenn auch durchaus nicht ausschliesslich, vor *a*) und *q* (vor *u*) in den älteren etr. Inschr. hat zuletzt Lattes *Vicende fonetiche dell'alf. etr.*, Mem. R. Ist. Lomb. 21 (1908), 310 ff. ausführlich gehandelt. *carc(a)na* wie *hesc(a)na* u. ä. (zu CIEtr. 4939).

<sup>2</sup> Die Lesung, mit *-n*, ist auch nach Dr. Herbig (oben S. 79 Anm. 1) völlig sicher. 99

<sup>3</sup> G. Körte *Röm. Mitt.* 20,366, Thulin *Götter des Mart.* Cap. 42 f.; Deecke *Etr. Forsch.* 4,38 f., Lattes *Rendic. d. R. Ist. Lomb.* 32 (1899), 1378, Cortsen *Lyd og Skrift i Etr.* I 154 f. (164).

<sup>4</sup> Deecke *Etr. Forsch.* 3,170 f., Schaefer *Alt. Stud.* 2,17, Torp *Etr. Beitr.*, 2. R., I 21, Bugge *Verh. d. Etr.* 169 f. u. s. w.

<sup>5</sup> Ob das Anfangswort der nordetruskischen Inschrift von Rotzo, Pauli *Alt. Forsch.* 1,16 n. 31, vgl. S. 98, mit Lattes *Correzioni etc.* 266, *Vicende fonet. etc.* 311 (vgl. Cortsen *Lyd og Skrift i Etr.* I 86 f. 96) hierher zu ziehen ist, scheint mir einigermaßen zweifelhaft zu sein. Der Gegenstand ist nach der Angabe Paulis S. 16 eine »thönerne Gefässcherbe«, während er S. 98 »Thonschale« genannt wird.

in dem oben genannten Werke Pottiers (das nur eine Auswahl gibt) nicht verzeichnete Vase befindet sich im Saale C unter der Nr. 53 und ist ein henkelloser *B e c h e r* von bräunlichem Thon (einer Art 'bucchero') mit verhältnissmässig weitem, zweiteilig, in eine obere senkrechte und eine untere schräge Partie, gegliedertem Kelche (Aussendiameter der nicht ganz kreisrunden Mündung ca. 13 Cm.) und niedrigem Fusse (die Gesamthöhe des Bechers beträgt nur etwa  $8\frac{1}{2}$  Cm.).<sup>1</sup> Die aussen auf dem unteren Teil des Kelches eingeritzte Inschrift lautet:

*mi karkanas Ḷ a h v n a*

Der identische Personennamengenitiv macht es in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Vase nicht nur von der gleichen Provenienz ist, sondern auch genau derselben 'Garnitur' wie die beiden vorhergehenden angehört hat: das jenen Genitiv regierende Wort muss wohl also unbedingt hier, in der Becherinschrift, 'Becher, Trinkgefäss', wie dort, in den Kanneninschriften, 'Kanne, Schenkgefäss' heissen<sup>2</sup>. — Zur Wortfolge vgl. unten (S. 74). 143

Das als *Ḷ a f n a* auszulesende *Ḷ a h v n a* ist in paläographischer Hinsicht insofern merkwürdig, als der Laut *f* nicht wie sonst in altitalischen, darunter auch altetruskischen, Inschriftdenkmälern, die eines besonderen *f*-Buchstabens ermangeln, durch *vh*<sup>3</sup>, sondern, mit umgekehrter Stellung der beiden Zeichen, durch *hv* gegeben ist.

Von *Ḷ a f n a* 'Trinkgefäss' gab es schon vorher einen, von Pauli Etr. Stud. 3, 57 f. n. 194 z. T. glücklicher als von Deecke Etr. Forsch. 3, 186 n. 11 behandelten und in der Hauptsache richtig gedeuteten Beleg.<sup>4</sup> Es ist dies eine im Inneren einer in der Umgegend von Orbe-

<sup>1</sup> Nach meinen Aufzeichnungen scheint die Form der Vase am meisten derjenigen von Pottier C 24, Pl. 23 (p. 28 f.) zu ähneln; nur ist der obere senkrechte Teil des Kelches nach innen gebuchtet (von aussen leise konkav) und wie bei C 25 in drei flache Bänder abgeteilt, während der untere, schräg gerundete Teil mit einem weniger scharfen Vorsprung anzusetzen scheint.

<sup>2</sup> Gefässnamen kommen in antiken Vaseninschriften öfters vor; vgl. die Nachweise von Weege Rhein. Mus. 62 (1907), 551 f.

<sup>3</sup> Altlat. *vhē; vhaked* = *fehaked* (CILat. XIV 4123), etr. *velvheras* = *velheras* (CIEtr. 4943) u. s. w., venet. *vhouzont-* (Schulze ZGLE. 46) u. s. w.; Deecke Falisker 276, 1, Lattes Rendic. d. R. Ist. Lomb. 23 (1890), 630 ff., Vicende fonet. dell'alf. etr. 326 (356), Pauli Altit. Forsch. 3, 97 ff. (Stolz Lat. Laut- u. Formenl.<sup>4</sup> 26).

<sup>4</sup> Vgl. auch Lattes Iscr. paleolat. 107, 140, Correzioni etc. 32, 2. 95 (n. 1618). L.

tello gefundenen 'p a t e r a' (Benndorf, φιάλη, Trinkschale) von schwarzem Thon [bucchero] halbkreisförmig eingeritzte Inschrift<sup>1</sup>, die Fabretti CII t. n. 296<sup>ter</sup> b, nach einer ihm von Clem. Santi übersandten Zeichnung, in Faksimile, und dann Benndorf, nach Autopsie, im Bull. dell' Inst. 1867, 148 in gewöhnlichem Typendruck herausgegeben hat (vgl. Fabrettis Add., Gloss. It. 2034). Beide Kopien sind leider mangelhaft, was um so mehr zu bedauern bleibt, als die Vase in neuerer Zeit nicht wieder zum Vorschein gekommen ist. Die von Pauli gegebene Herstellung dürfte jedoch bis auf das Schlusswort, das er als *ῥαφνα* las (dabei aber fast korrekt mit 'Schale' deutete), vollkommen richtig sein. Der Text würde demnach folgendermassen aussehen (unten sind die Varianten der beiden Kopien in sehr summarischer Weise angegeben; für das genauere Detail muss ich auf die genannten Publikationen verweisen):

*mi<sup>1</sup> larece<sup>2</sup> supelna<sup>3</sup> ῥαφνα<sup>4</sup>*

*si* S.    <sup>2</sup>*larece* S. B.    <sup>3</sup>*supeln\*\*S.*] *ῥαφνα* *i*ῥ (dies ῥ durch eine andere Type als das folgende gegeben) B.    <sup>4</sup>*\*\*fna* S.

Hier ist sowohl der Vor- (*larece*) wie der Gentilname (*supelna*) des Besitzers angegeben. Die Wortstellung ist dieselbe wie z. B. in Fabretti CII t. 806 (Goldfibula von Chiusi) *mi araῥia velavešnaš zamaῥiman* (die Wortabteilung hier unsicher) »Dies des Arnth Velavešna (Gold)sponge« (?), CIEtr. 4986 (Architravinschrift eines Grabes bei Orvieto) *mi laričes telaῥuras suῥi* »Dies des Larice Telathura Grab«. *supelna*, in jüngeren Inschriften *suplna*, gehört zu einem bekannten etr. Gentilnamen, der ausserdem in den Stammbildungsvarianten *suplni* (bzw. *supluni*) und *suplu* vorliegt.<sup>2</sup> Die Schreibung des Anlautes mit *š*- ist in den Inschriften des nördlichen Etruriens weit gewöhnlicher als diejenige mit *s*-, welche letztere wohl umgekehrt im Süden des Landes die gebräuchlichere gewesen

hat, wie es sich jetzt zeigt, mit Recht an der Benndorf'schen Lesung des Schlusswortes festgehalten; der von ihm angenommene Zusammenhang mit *ῥαφνα* u. s. f. kann hier unerörtert bleiben.

<sup>1</sup> Nach dem Schriftcharakter der Santi'schen Kopie bei Fabretti wird sie noch dem 6. Jahrh. angehören.

<sup>2</sup> Schulze ZGLE 151 f. In Fabretti CII t. 2359 (Caere) hat Pauli im J. 1889, wie vorher Corssen (Spr. d. Etr. 1,68. 410), *svplnai*, nicht *svplnai* (Deecke Etr. Forsch. 3,186 n. 11. 261 n. 3), gelesen.

ist (vgl. CIEtr. 5097,7 *suplu*). Unsere Inschrift zeigt ja auch in der Genitivendung *-ś* (nicht *-s*) nördliche Schreibung oder Lautgebung.<sup>1</sup>

Die Vokabeln *cutum* (*cutun*) 'Kanne' (Oinochoe) und *śajna* 'Trinkgefäß' dürften also der Bedeutung nach so sicher stehen wie die allermeisten Bestandteile unseres bedauerlich mageren etruskischen Lexikons.

---

<sup>1</sup> Vgl. Pauli Altit. Forsch. 3,172 ff., Cortsen *Lyd og Skrift i Etr.* I 175 ff., Lattes *Vicende fon. d. alf. etr.* 342 ff.